

Aus der ökumenischen Bewegung

Katholische Haltung gegenüber der Ökumenischen Bewegung

Die französische Zeitschrift „Dieu Vivant“ veröffentlicht in ihrer 9. Nummer einen Aufsatz von Jan Hislop OP, der die Einigungsbewegungen in den nichtkatholischen Kirchen, wie sie sich in der Ökumenischen Bewegung sammeln, dem katholischen Christen in ihrer echten Bedeutung nahe bringen will. Lange Jahrhunderte voll von Vorurteilen und Unduldsamkeit haben den getrennten Lagern die eigentlichen religiösen Triebfedern der Spaltungen so sehr verhüllt, daß der Katholik zuerst wieder lernen muß, das religiöse Anliegen der anderen Kirchen und ihres Einheitsstrebens zu erkennen. Denn das Verhältnis der Protestanten zur Katholischen Kirche ist ursprünglich von grundlegenden theologischen Meinungen bestimmt und gesetzt gewesen, und diese sind immer der eigentliche Grund der Trennung geblieben. Wenn wir also heute ein Gespräch mit den anderen Kirchen führen wollen und deren Gespräch untereinander verstehen möchten, so kann es sich nur um Theologie handeln; andernfalls bleibt es bei ärgerlichen Positionsverteidigungen oder persönlichen Stimmungen.

Im Hinblick auf die Einigungsbestrebungen bedeutet das: es kann sich dabei letzten Endes immer nur um die Erkenntnis der Absicht und des Willens Christi handeln. Und auch für uns Katholiken kann es sich beim Verständnis dieser Bewegung nur darum handeln, zu erkennen, was für unsere Generation Christi Wille mit seinem Volk ist — einem Volk, das sich weit von den traditionellen Ausdrucksformen entfernt hat.

Wenn nun auch dieser Grundsatz theoretisch mehr oder weniger allgemein angenommen ist, so wird er doch in der Praxis oft nicht angewandt; so auch gerade der Ökumenischen Bewegung gegenüber. Viele Katholiken meinen, in dieser ein Zeichen der Schwäche des Protestantismus sehen zu dürfen, der sich gegen eine heidnische Welt aus Verteidigungsgründen zusammenschließt. Gewiß bringt das Gegenüber einer heidnischen Umwelt das Unheilvolle der Gespaltenheit der Christen zum Bewußtsein; aber als Motiv zur Einigung würde es nicht genügen, wenn nicht ein tiefer religiöser Anstoß darin zum Durchbruch käme. Die protestantischen Kirchen, die bereits Einigungen vollzogen haben (so die Schottischen Kirchen 1929 oder die Kirchen-Union von Kanada) haben zu große Opfer bringen müssen, als daß sie das ohne tiefen theologischen Grund hätten über sich bringen können: und dieser ist die Einsicht in das Widersinnige der Gespaltenheit des Einen Leibes Christi in sich widerstrebende Kirchen, das Ärgernis der Zerreißen der Einen Kirche. Dieses Ärgernis ist den Christen ganz besonders in der Auslands-Mission bewußt geworden angesichts der Konkurrenz der Sekten. Der anglikanische Episkopat hat es auf der Konferenz von Lambeth so formuliert: „Wir erkennen in dieser Bewegung zur Einheit einen doppelten Antrieb: der erste und tiefste ist die

Treue gegenüber unserm Herrn, denn die Kirche ist sein Leib und ihre Spaltungen sind notwendigerweise seinem Willen entgegen und seinen Absichten zuwider“. Zugleich nimmt unter den Protestanten die Erkenntnis zu, daß die Kirche nicht nur eine geistige Einheit sein kann, sondern alle Sphären des menschlichen Lebens berührt, auch die sichtbare, und daß die im Wesen der Kirche liegende Einheit sich folglich auch „in der sichtbaren Einheit der Kirche auf Erden“ ausdrücken muß (Bericht über die Lehre der Kirche von England).

Dies also ist der eigentliche Antrieb, aus dem die verschiedenen Einigungsversuche und -vorschläge hervorgehen. Anfangs hat man geglaubt, eine Minimalformel zur Grundlage der Einigung nehmen zu können. So auf den Tagungen von Stockholm 1925 und Lausanne 1927. Aber man erkannte bald, insbesondere bei Versuchen, diese Formel in die Praxis zu überführen (z. B. im South-India-Scheme, vgl. Herder-Korrespondenz Heft 6/7 S. 323, Jahrgang 1), daß dieser Weg nicht gangbar sei. Man erkannte, daß das Wichtigste zunächst die Erfassung des Wesens von „Kirche“ überhaupt sei. Die Mehrzahl der protestantischen Theologen hat den reinen Individualismus des Glaubens aufgegeben. Sie versuchen, sich an die Idee einer zu Anfang gegründeten Katholischen Kirche zu halten, von der alle späteren Kirchen ausgegangen sind als gleichsam lokale Verkörperungen und Organe.

Was bisher gesagt ist, hat die protestantischen Kirchen des Abendlandes im Auge; wir wissen jedoch, daß auch die Ostkirche in Beziehungen zur Ökumenischen Bewegung getreten ist. Ihr Fall ist jedoch ein völlig anderer als der der protestantischen Kirchen; Hislop nennt ihn „das größte Problem der Christenheit, und radikal verschieden von dem des Abendlandes, sowohl in religiöser wie in kultureller Hinsicht“. Aber er geht im Rahmen des hier wiedergegebenen Aufsatzes nicht weiter darauf ein.

In der Ökumenischen Bewegung handelt es sich also im gegenwärtigen Augenblick in allererster Linie um die Herausarbeitung des Kirchenbegriffs, der Idee der Autorität in der Religion. Und wie soll sich nun der Katholik dazu stellen?

Zwei Haltungen, sagt Hislop, haben viel Schaden angerichtet: einerseits eine unkritische Begeisterung, die meint, die Reformation sei viel mehr eine Angelegenheit der Disziplin, eine Empörung gegen moralische Mißstände gewesen als eine theologische Position; andererseits die Meinung, der Protestantismus lasse sich auf eine Serie einzelner Positionen zurückführen, die man dann einzeln widerlegen könne. In solchen Widerlegungen fühlen sich die Protestanten begreiflicherweise nicht angesprochen. In Wahrheit gilt es für den Katholiken, die theologischen Wurzeln der Reformation wirklich zu erkennen und in ihnen das echte Anliegen aufzudecken, das, verabsolutiert oder verbogen, zur Spaltung geführt hat. Jeder der großen Reformatoren hat eine Lehre ausgearbeitet, die er für die Lehre der Apostel hielt und die er von der Katholischen Kirche verraten glaubte. Hislop

erläutert das Vorgehen, das er für das Verstehen der Protestanten für das beste hält, am Beispiel einer Analyse von Luthers Ideen. Das Zentraldogma Luthers ist die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und seine Interpretation des hl. Paulus in diesem Sinne. Von hier ist seine Kritik der katholischen Lehre und seine Verurteilung derselben als Pelagianismus abgeleitet: er hält sie als mehr auf die Vernunft denn auf das Wort Gottes gegründet. Hier erhebt sich eine dreifache Frage: 1) Hatte Luther recht, wenn er seine Lehre als im Widerspruch zur katholischen Lehre ansah? Zweifellos wechselte er die Lehre der Kirche mit den Lehren untergeordneter Scholastiker; und seine eigene These, die zur Häresie führte, war anfangs keineswegs so geartet, daß sie mit Notwendigkeit zur Häresie führen mußte. 2) Ist Luther in sich selbst konsequent? und 3) Welche religiöse Wahrheit hat Luther ausdrücken wollen? Sein Ruf zum Wort Gottes, zur Rückkehr zu Gottes Wort und Abkehr von tausend kleinlichen Anhängseln kann nur unsre Sympathie verdienen. Seine Wahrheit ist ja auch in der Tat in der Lehre der Kirche beschlossen, nur steht sie hier „am rechten Ort“.

In einer solchen Weise also sollte der Katholik im Gespräch mit den Protestanten heute die Grundlehren erläutern: die Lehre von der Offenbarung, vom Menschen, von der Kirche, von der Überlieferung. Die Geschichte lehrt uns, daß die Mehrzahl der Schwierigkeiten auf Mißverständnissen beruhen; die Angehörigen anderer Konfessionen fürchten auch, daß die katholische Lehre religiöse Werte verwirft, die für sie das Herz ihres religiösen Lebens selber ausmachen. Dagegen kann nur eines getan werden: wir müssen die katholische Lehre so darstellen und in einer solchen Terminologie ausdrücken, daß der Protestant sie verstehen kann. Dies ist also die Aufgabe, die dem katholischen Theologen heute gestellt ist.

Das religiöse Leben im heutigen Rußland

Pater Richard Blundell SJ gibt in der Februarnummer der englischen, von den Dominikanern in Oxford herausgegebenen Zeitschrift „Blackfriars“ eine Übersicht über die Berichte russischer orthodoxer Priester der Emigration, die in der letzten Zeit nach der Versöhnung eines Teiles der emigrierten Orthodoxen in Frankreich zu Besuch in Moskau gewesen sind, über die religiöse Lage in Rußland. Die Aufenthalte dieser Kirchenmänner, die fast alle in Rußland geboren sind und ihr Vaterland, an dem sie, obwohl sie mit der Sowjetregierung nicht in allem einverstanden sind, noch mit großer Liebe hängen, zum Teil seit Ausbruch der russischen Revolution nicht wiedergesehen haben, dauerten zum mindesten alle mehrere Wochen, bei einigen sogar mehrere Monate, so daß also ihre Eindrücke mehr als flüchtige Reiseeindrücke sind.

Sie sprechen alle einmütig von einer Wiedergeburt des religiösen Lebens in Rußland. Das äußere Zeichen dafür ist, daß der Kirchenbesuch sehr rege ist, daß die Kirchen bei allen Gottesdiensten, die oft stundenlang dauern, überfüllt sind, und daß die Haltung der Gläubigen während dieser langen Gottesdienste an Ehrfurcht und Andacht nichts zu wünschen übrig läßt. Wir haben in der

Herder-Korrespondenz ja schon verschiedene Male über die Erscheinung berichtet, deren Beurteilung in den verschiedenen Berichten allerdings nicht ganz eindeutig war. Pater Blundell führt an, daß bei Erklärung dieser Erscheinung verschiedene Faktoren zu berücksichtigen sind. Zunächst einmal, daß man nicht vergessen darf, daß die Anzahl der für Gottesdienste verfügbaren Kirchen im Vergleich zu früher sehr gering ist, so daß eine einzige Kirche oft die Gläubigen eines sehr großen Gebietes aufnehmen muß. Auch bedeutet der Besuch des sehr feierlichen, Auge und Ohr befriedigenden russischen Gottesdienstes für viele Menschen der arbeitenden Klasse, die unter unglaublich harten Bedingungen leben, eine Unterbrechung der Einförmigkeit und Armut des täglichen Daseins. Die Kirchen sind warm und hell, beides Dinge, die im gewöhnlichen russischen Leben schon einen Luxus darstellen. Auch hat der Russe von jeher die feierliche Kirchenmusik sehr geliebt. So bietet ihm also der Gottesdienst in mancher Beziehung einen ästhetischen Genuß und eine seelische Erhebung, die er anderswo nicht finden könnte. Es wäre indessen, so fügt Pater Blundell hinzu, ungerecht, die religiöse Wiedergeburt allein aus diesen Gründen erklären und damit gewissermaßen wegerklären zu wollen. Sie bedeutet keineswegs nur eine Flucht vor der Wirklichkeit des Lebens, oder wenn sie eine solche Flucht bedeutet, so doch nur in dem Sinne eines akuten Gewahrseins der Tatsache, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben und unsere wahre Heimat im Himmel ist und daß man irgendwie im Vollzug des Gottesdienstes dieser wahren Heimat näher ist als im Einerlei des täglichen Lebens.

Ein weiteres Zeugnis für diese religiöse Wiedergeburt ist die Tatsache, daß Beichte und Kommunion häufiger sind als in früheren Zeiten, in denen die Mehrheit des russischen Volkes die Sakramente, allerdings nach langer und sorgfältiger Vorbereitung, nur während der Fastenzeit empfing. Was die Beichte angeht, so hat der Priesterangel mancherorts zu etwas ungewöhnlichen Formen einer Art von Massenbeichte geführt, bei der der Priester eine Liste der häufigsten Sünden verliest. Die Gläubigen erklären sich im Chor derjenigen Sünden aus der Liste, die sie begangen haben, für schuldig. Nach diesem Bekenntnis geht noch jeder Einzelne zum Priester hin, diejenigen Sünden zu beichten, die nicht unter den vorgelesenen waren, worauf er die Einzelabsolution empfängt. Pater Blundell bemerkt, daß allerdings für die östlichen Christen diese Form nicht so ungewöhnlich ist, wie sie uns erscheint, da auch früher die Orthodoxen daran gewohnt gewesen seien, in der Beichte vom Beichtvater befragt zu werden, anstatt mit einem vorbereiteten Sündenbekenntnis zu ihm zu kommen.

Die Liturgie (unter diesem Namen versteht die orthodoxe Kirche immer die eucharistische Feier), die früher an Sonntagen und Feiertagen nur einmal gefeiert wurde, wird in den meisten Kirchen jetzt dreimal zu verschiedenen Zeiten des Vormittags gefeiert, da die meisten kirchlichen Feiertage vom Staate nicht anerkannt sind und Sonntagsarbeit in der Sowjetunion absolut üblich ist, so daß für die Arbeiter in der Tagschicht ein früher Gottesdienst gefeiert werden muß, für die Arbeiter der Nachtschicht dagegen einer am späten Vormittag und dazwischen meistens auch noch einer für die Hausfrauen, für die beide Zeiten ungünstig sind. Daneben gibt es spät am Abend die Feier der Vigil, die aus Vesper und